

Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München  
Zentralinstitut für Translationale Krebsforschung (TranslaTUM)

## KUNST AM BAU

Nichtoffener Kunstwettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerberverfahren



DOKUMENTATION DER ERGEBNISSE

## AUSLOBER

### Freistaat Bayern

vertreten durch das

### Bayerische Staatministerium für Wissenschaft und Kunst

vertreten durch das

### Bayerische Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr

vertreten durch das

### Staatliche Bauamt München 2

Ludwigstraße 18

80539 München

## WETTBEWERBSAUFGABE

In der Geschichte des Klinikums rechts der Isar entwickelten Künstler Kunstwerke, die in Beziehung zu den Gebäuden und deren Funktion stehen. Zahlreiche Werke sind seitdem entstanden. Die Bandbreite reicht von Wandgestaltungen, Gemälden und Fotografien bis hin zu Großskulpturen.

Die neue Kunst soll die bereits vorhandene Kunstlandschaft am Standort eigenständig fortführen. Sie soll eine für den Ort adäquate und zugleich einfühlsame Gestaltung finden, die der Aufgabe des Universitätsklinikums als Krankenhaus, als Forschungszentrum aber auch als Lehrinstitution gerecht wird.

**Für den Kunstwettbewerb sind insgesamt vier mögliche Bereiche (EG Vorplatz Haupteingang, EG Foyer, 1.OG Vordach, 1.-3.OG Luftraum) freigegeben, wobei jeder Bereich einzeln als „stand alone“-Lösung, aber auch in Verbindung zueinander bearbeitet werden kann.**

Wünschenswert ist ein Kunstwerk, das einen Bezug zur Nutzung des Gebäudes und dessen Architektur herstellt und dem Ort eine weitere Wahrnehmungsebene hinzufügt. Gewünscht werden künstlerische Konzeptionen, die eine Auseinandersetzung mit der architektonischen Intention und der Nutzung des Gebäudes spürbar werden lassen. Denkbar sind auch Kunstkonzepte, die einer funktionalen Nutzung unterliegen können und hierüber die Kommunikation der Personen im Sinne der interdisziplinären Zusammenarbeit auf dem gesamten Campus fördern. Die Kunst soll durch künstlerische Qualität und Aussagekraft überzeugen.

Störende Einflüsse (z.B. nächtliche Lichteffekte oder Geräusche) durch die im Außenbereich geplanten Kunstwerke auf die benachbarte klinische Bebauung, aber auch auf die umgebende Wohnbebauung, sind auszuschließen. Grundsätzlich nicht erwünscht ist eine Wasserkunst oder ein Kunstwerk mit motorisiertem Antrieb.

Die teilnehmenden Künstler<sup>1</sup> sind aufgefordert, einen wettbewerbsfähigen Gestaltungsvorschlag zu unterbreiten. Jeder Künstler darf nur einen Wettbewerbsbeitrag einreichen. Mehrere Wettbewerbsbeiträge sind nicht gestattet und führen zum Ausschluss. Eine Einschränkung auf eine bestimmte Kunstgattung erfolgt nicht.

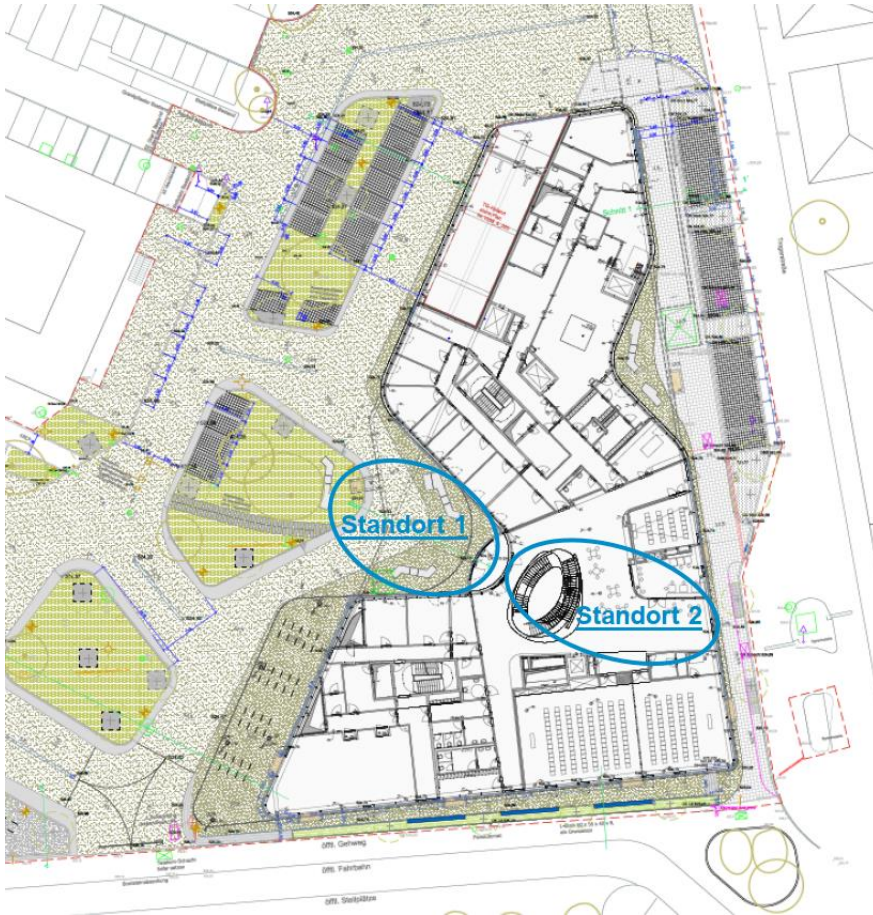
---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

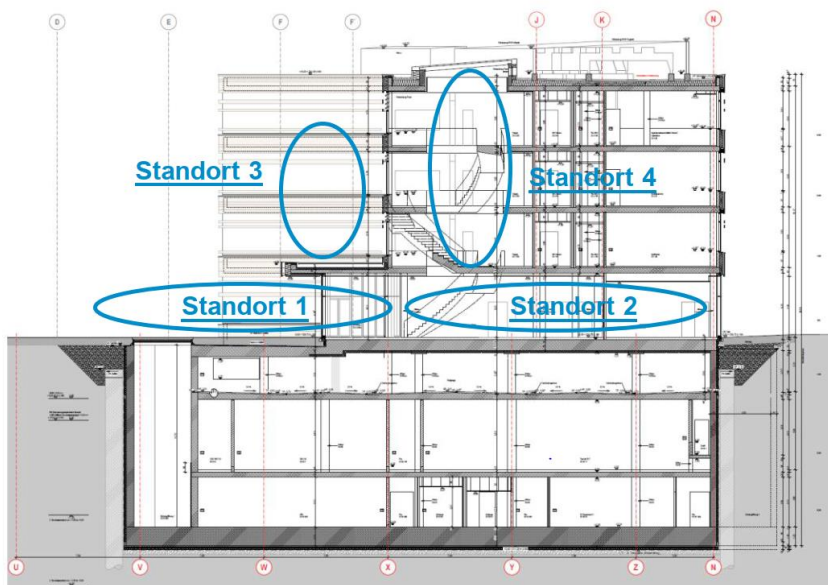


## WETTBEWERBSBEREICH, STANDORTE

### Außenanlagenplan, Grundriss Erdgeschoß



### Schnitt durch Foyer, Atrium und Vordach



## 1. Preisträger

Kennziffer 506540 „i DNA“

Empfangshalle – Künstlerduo Corbinian Böhm und Michael Gruber, München



### Kurzbeschreibung

Die Mikrostruktur der Skulptur „i DNA“ besteht aus der Form der Doppelhelix der DNA. Auf der Makroebene erwächst daraus die Form einer stilisierten Glühbirne – das popkulturelle Symbol für einen Geistesblitz. Somit trägt die Skulptur vor dem Haupteingang des neuen Forschungszentrums zur Adressbildung bei, indem es als eine Art skulpturales Logo fungiert. Es nimmt in seiner für Passant:innen leicht zu entschlüsselnden Symbolsprache sowohl auf die Tätigkeit als auch auf das Feld des Forschens Bezug. Gleichzeitig entspricht das angewandte 3-D-Betondruckverfahren dem neuesten Stand der Fertigungstechnik, wie auch die im Forschungszentrum zu entwickelnden Therapien und medizinischen Geräte den neuesten Stand der Technik bzw. der Forschung repräsentieren.

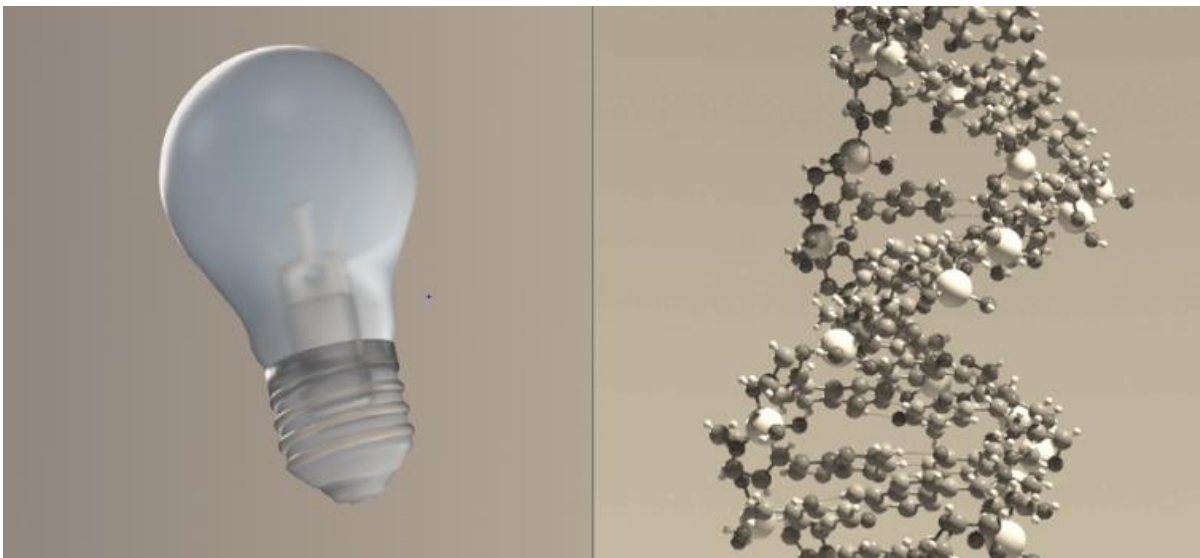
### Konzept

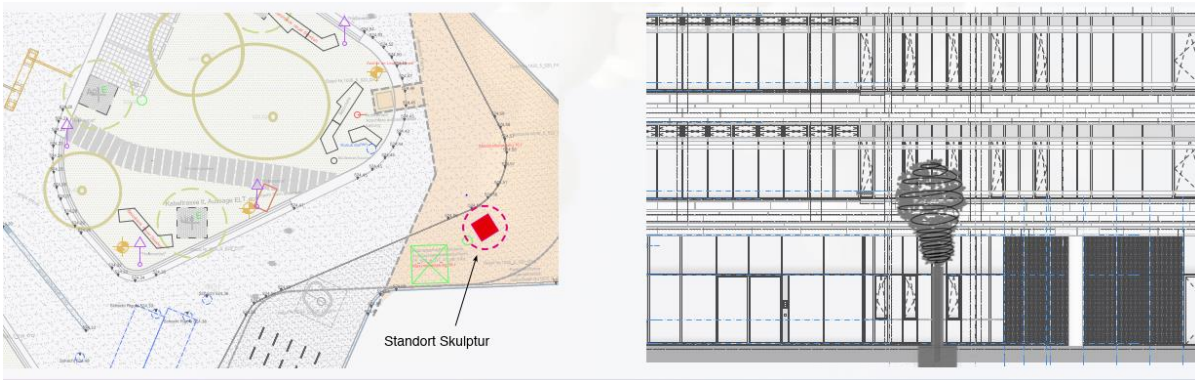
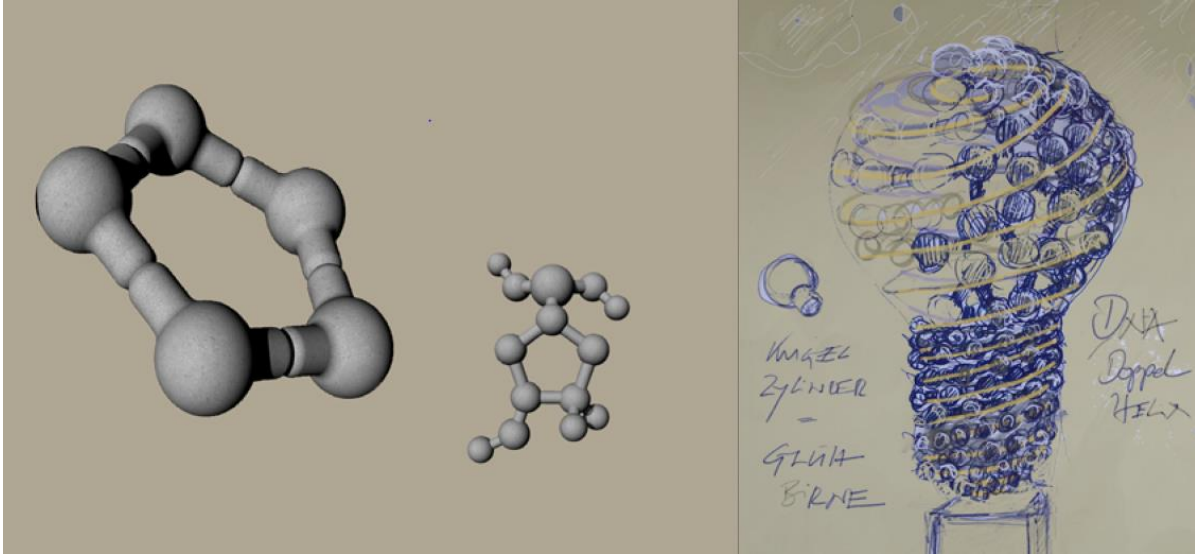
Um die gewünschte Logo-Wirkung für das neue Forschungszentrum zu erzielen, greift die Skulptur „i DNA“ auf die seit ihrer Postulierung im Jahr 1953 ikonische gewordene Form der Doppelhelix zurück. Diese grundlegende Struktur des Gens, die den Kernbereich der im Gebäude betriebenen Forschung darstellt, bildet auf der Mikroebene die Bausteine der Skulptur, die unten stärker gestaucht und nach oben hin immer luftiger wird. Die Skulptur wird mittels eines 3-D-Betondruckverfahrens hergestellt werden, worin ebenfalls ein Bezug zum Forschungszentrum zu sehen ist: Wie die darin betriebene medizinische Forschung durch interdisziplinäre Zusammenarbeit von den technischen und wissen-

schaftlichen Entwicklungen anderer Fachbereiche profitiert, so wäre auch die Skulptur in der entworfenen Form nicht denkbar, wenn die Kunst nicht nach Synergieeffekten Ausschau halten würde, die sich durch interdisziplinäre Kooperation ergeben. Allein dadurch können die komplexen Drehungen des DNA-Strangs so gestaltet werden, dass sich daraus die Form einer stilisierten Glühbirne ergibt. Diese Form wiederum erschließt die symbolische Ebene der Skulptur, die in vielfacher Wechselbeziehung zum Tätigkeitsfeld des Forschens steht.

Eine Glühbirne stellt das popkulturelle Symbol für eine „zündende Idee“ oder die plötzliche Lösung eines Problems mittels eines Geistesblitzes dar. Diese Form ist, auch durch den fast 3 m hohen Sockel, weithin erkennbar und soll durch eine dezente Beleuchtung von innen heraus auch in der Nacht seine Logo-Wirkung sogar stärker entfalten. Ohne solch zündende Ideen ist wissenschaftliche Forschung nicht denkbar, sie geben dem bisher Bekannten eine neue Struktur und erschließen dabei neue Bereiche. Doch Geistesblitze entstehen nie im luftleeren Raum, sondern bauen immer auf andere Ideen und Arbeiten auf, was sich auch an der Skulptur ablesen lässt: Die höhere Dichte am Fuß der Skulptur spiegelt dabei auch das Fundament aus vergangenen Forschungsergebnissen und ehemals bahnbrechenden Neuentdeckungen wider, auf dem man sich immer selbstverständlicher bewegt, um die eigenen Forschungsergebnisse hinzuzufügen, auf denen wiederum neue Ansätze aufbauen werden. Daher nimmt die Dichte der Skulptur nach oben hin ab und endet wie die nie abzuschließende Arbeit des Forschens ohne Schlussstein.

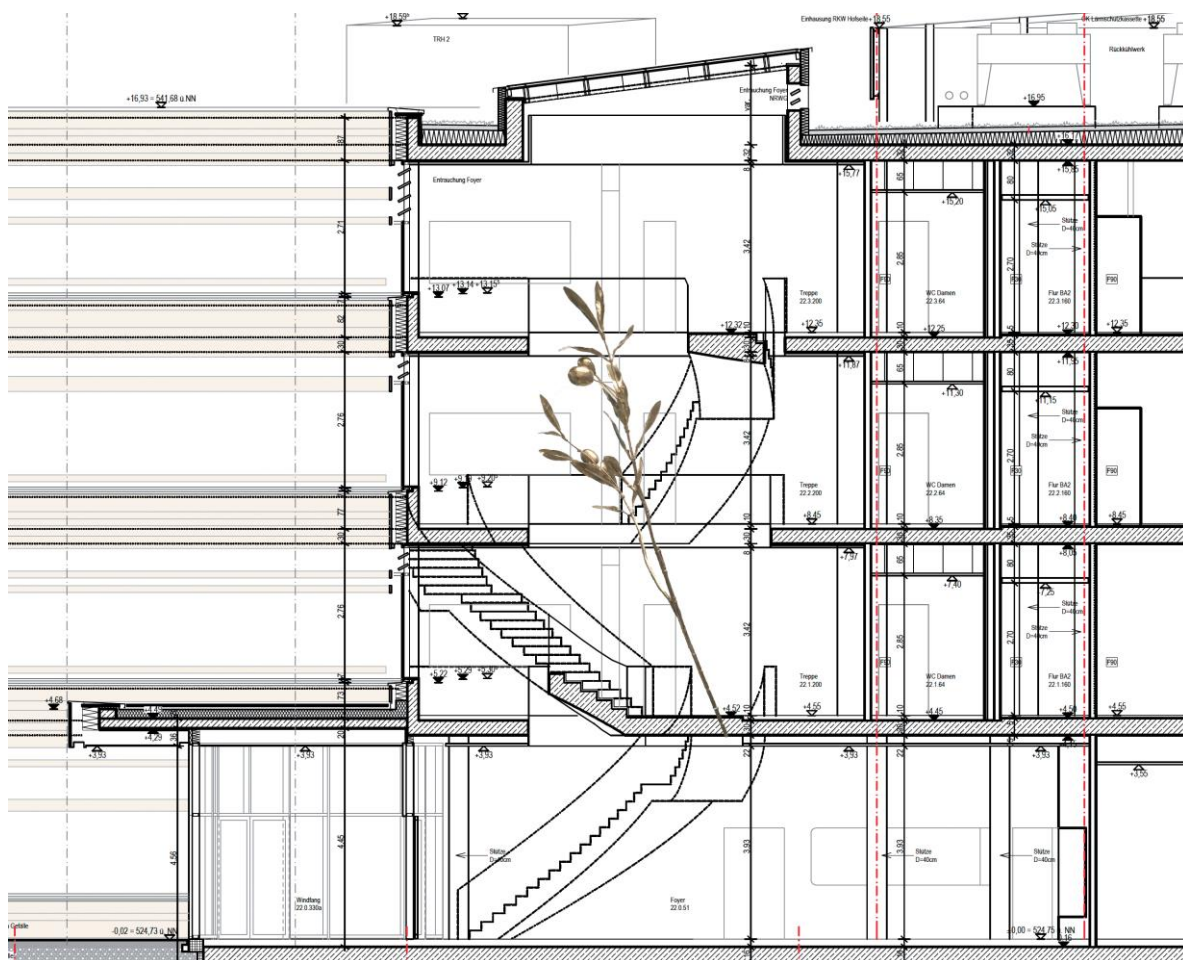
Medizinisches Forschen ist heutzutage in hochgradigem Maße spezialisiert und für die breite Öffentlichkeit nicht so leicht nachvollziehbar. Daran ändert auch die aktuell stark erhöhte Präsenz in den Medien aufgrund der Corona-Pandemie nichts. Z.B. nutzen neueste Impfstoffe, entwickelt auf mRNA-Basis, den Vorgang der „Translation“, in den Zellen um eine gesteuerte Immunreaktion auszulösen. Auch für die mögliche Entwicklung eines Krebs-Impfstoffs ist dieser Vorgang von zentraler Bedeutung. Auch die Kunst arbeitet mit translatorischen Verfahren, wobei die Übersetzung in ein Bild in erster Linie abstrahiert und sich auf wenige Details fokussiert, die symbolische Strahlkraft besitzen und so zur Erschließung des Ganzen beitragen.





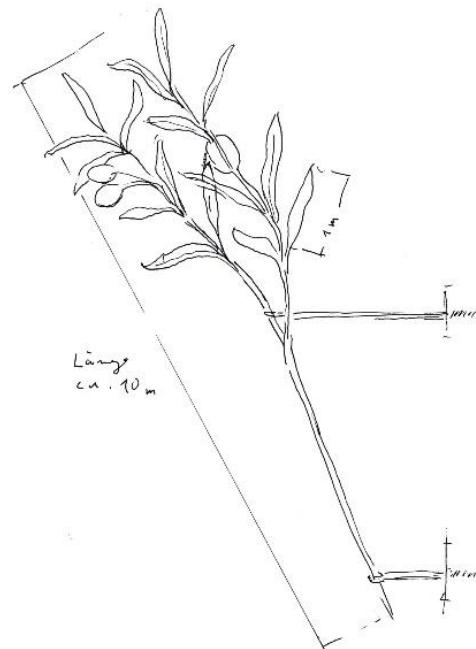


**Kennziffer 240107 „Vita est tempus optimus hominis“  
Gregor Passens, München**



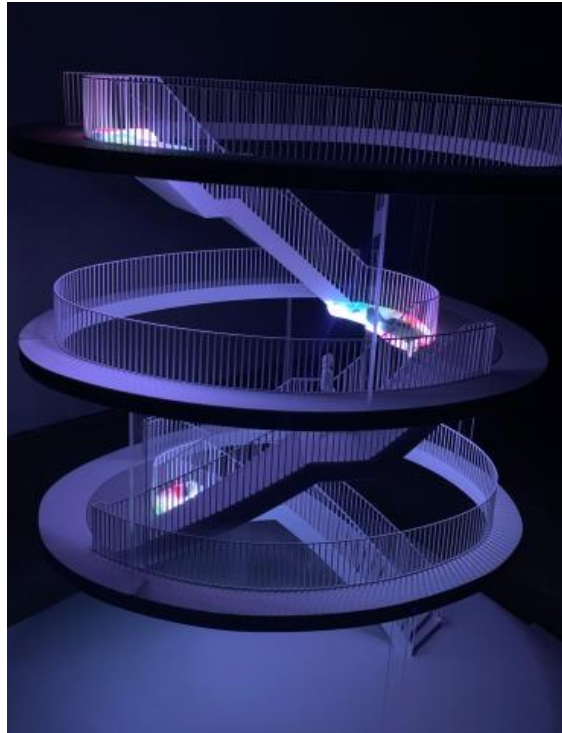
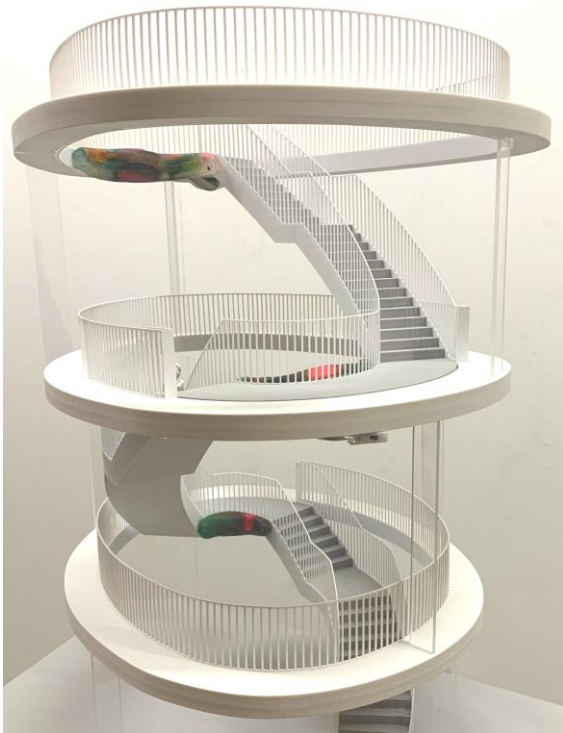
Baum. Durch die religiösen Implikationen von Heil und Hoffnung würdigt die Installation auch das historische Wirken der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul im heutigen „Klinikum Rechts der Isar“.

Entsprechend des Ziels den Ölweig auf die Größe des „Friedensengels“ zu skalieren soll die Skulptur in einer Gesamthöhe von knapp 10 Metern realisiert werden. Durch die Verwendung von Aluminium, welches im Sandgussverfahren gegossen wird, eine Stahlinnenkonstruktion, sowie drei Trägerstangen aus Edelstahl, die das Objekt in zwei Etageebenen verankern, ist ein Gewicht von ca. 500 kg zu erwarten. Die technische Umsetzung des Kunstwerks wurde bereits mit Fachfirmen vorkonzipiert. Im Falle der Beauftragung werden die exakten Befestigungsorte in Rücksprache mit dem Nutzer, dem Bauamt, der Kunstgießerei sowie der/dem StatikerIn detailliert ausgearbeitet und die nötigen prüfstatischen und konstruktionsspezifischen Angaben vorgelegt. Die Skulptur wird in Ölvergoldung mit 23 3/4 Blattgold veredelt.





**Kennziffer 180507 „Treppenzelle“  
NK Doege, Leipzig**



**Idee**

Der Entwurf Treppenzelle basiert auf der Intention, leicht schwebende leuchtende Körper in das Treppenhaus des Translatums in München zu positionieren. Dabei wird der zentrale Luftraum zugunsten der Akzentuierung des Treppenhauses bewusst freigelassen. Die Objekte wirken wie glühende Körper aus einer anderen Welt, fügen sich aber gleichzeitig in die Umgebung des Treppenhauses ein.

**Zelle**

Der Titel Treppenzelle ist wortwörtlich an das Bauelement „Treppenhaus“ sowie an den Aufbau einer menschlichen Zelle angelegt. Es sagt, was es sein soll, oder auch woran es erinnert, denn eine Zelle wird hier nicht direkt dargestellt. Der Aufbau der Objekte lehnt jedoch stark an die Idee an, dem einer Zelle nahe zu kommen. Die dargestellten Plastiken weisen eine leicht durchlässige Außenhülle auf, welche nach allen Seiten einen Blick ins Innere zulässt, dabei sind nicht alle Elemente gleichermaßen zu sehen, einige bleiben im verborgenen, andere erscheinen direkter, wenn auch leicht verschwommen. Gewollt ist hier der Eindruck eines Mysteriums, der Blick in eine unendlich zu erforschende Welt. Im Kern der Formen befindet sich je eine Lichtquelle, die die Durchlässigkeit unterstützt. Gleichzeitig werden aber auch die einzelnen Elemente innerhalb der Hohlform durch das Licht hervorgehoben. Die Materialität wirkt mystisch aber dennoch greifbar, auch wenn sie hinter Plexiglas liegt.

**Treppenhaus**

Die Hauptintention der hier dargestellten Idee liegt darin begründet, die Aufmerksamkeit des Treppenhauses im Blick zu halten und einen direkten Umgang mit den Gegebenheiten der Architektur zu finden. Es gilt ein minimales aber effektives Eingreifen in die Raumatmosphäre zu erlangen. Dabei wird der zentrale Luftraum zugunsten der Akzentuierung des Treppenhauses freigelassen. Treppenzelle weist ganz klar einen direkten Bezug zu den Schwingungen des Treppenhauses auf. In jedem Geschoss befindet sich eine Ausbuchtung, die den kommenden Treppenaufgang charakterisiert. Diese Formen wurden hier direkt aufgenommen, so dass der innere Schwung der Rundungen weiter-

geführt wird. Gleichzeitig weist jede der Formen eine leicht bauchige Mitte auf, die dem Ganzen etwas Organisches verleiht, und den Bezug zur Zelle verstärkt. Auf subtile Weise reihen die 3 Plastiken sich in die Dynamik des Treppenhauses ein, ohne dieses zu dominieren, vielmehr berücksichtigen sie diese und unterstreichen die angenehmen Rundungen des Ortes. Es geht hier um das Zusammenspiel zwischen dem was in dem Gebäude passiert (hinter geschlossenen Türen) und der Offenheit des Treppenhauses, welches zum Staunen und Verweilen einlädt. Die Objekte sind in 3 Ebenen installiert und staffeln somit auch die Steigung des Raumes auf angenehme Weise. Die Treppe zu nutzen lohnt sich, denn aus jedem Winkel gibt es etwas Neues zu entdecken, in der Architektur sowie in den Leuchtobjekten, deren Zusammenspiel aus bestimmten Blickwinkeln eine wunderbare Einbindung in die Gebäudestruktur ermöglichen.

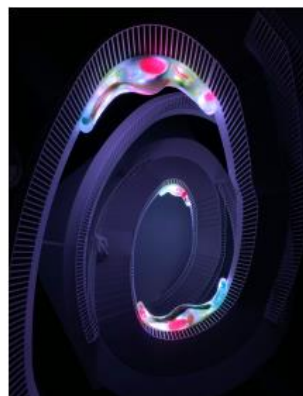
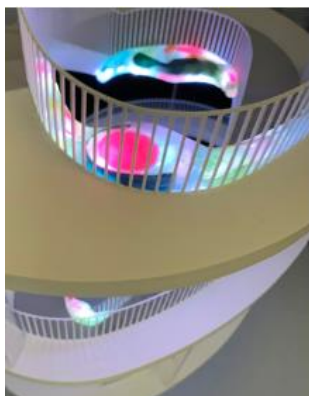
### Umsetzung

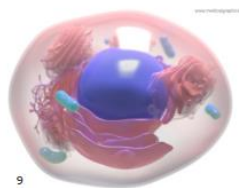
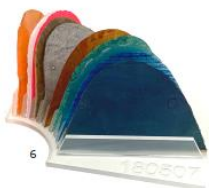
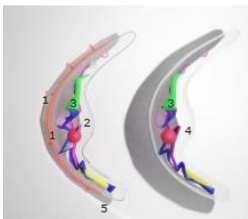
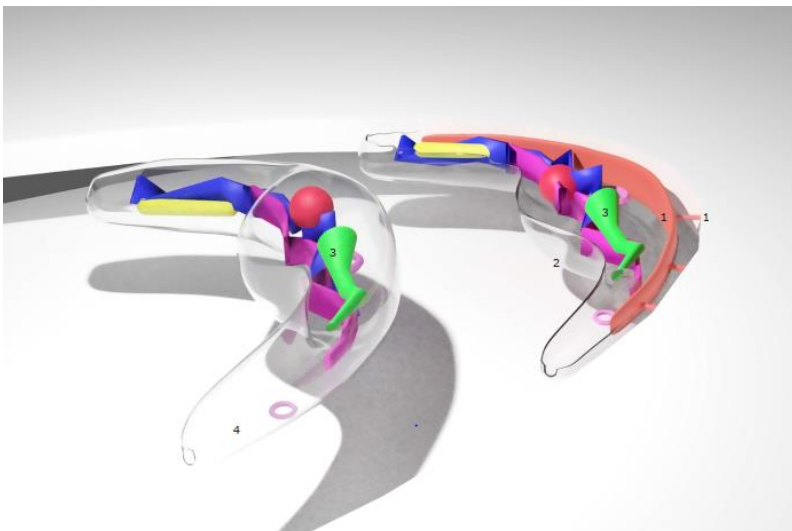
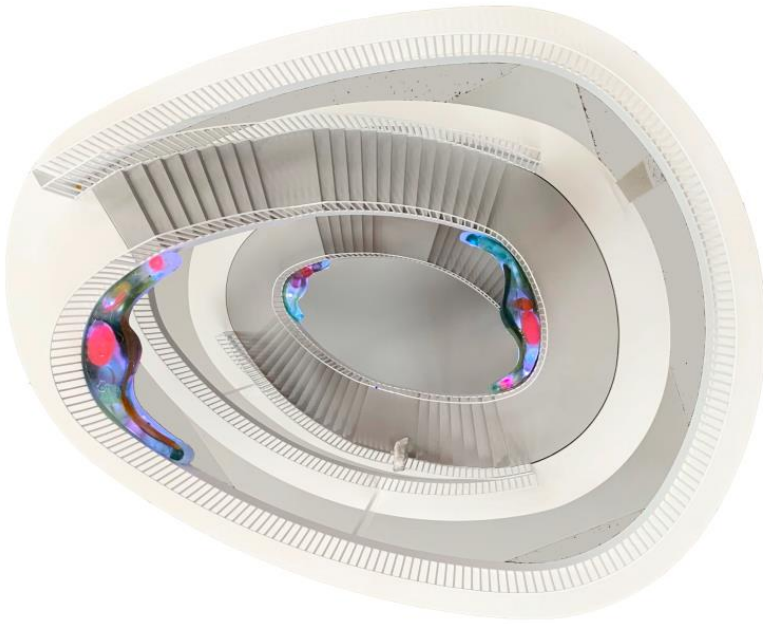
In der direkten Umsetzung werden die Formen aus nicht gilbendem, lichtechtem ca. 40 mm dickem Plexiglas als Hohlkörper tiefgezogen und mit entsprechenden Folien leicht satiniert oder gesandstrahlt.

Die Lichtquellen werden so exakt eingesetzt, dass sie den Hohlkörper gleichmäßig ausleuchten und die einzelnen Leuchtquellen als solche nicht mehr sichtbar werden. Das Leuchtmittel kann gedimmt werden und sich somit individuellen Lichtsituationen des Treppenhauses anpassen (z.B. Wetter, Jahreszeiten usw.). Die Leuchtmittel verfügen über eine Lebensdauer von mindestens 50.0000 Stunden und werden gegebenenfalls ca. alle 10 Jahre ausgetauscht, die Kosten hierfür belaufen sich auf ca. 2000 €. Es wird eine uneingeschränkte Lebensdauer der Objekte erwartet. Das einzusetzende malerische Material wird Schicht für Schicht in den Hohlkörper eingesetzt, so dass für den Betrachter am Ende eine Tiefe an visueller Vielschichtigkeit erreicht wird. Die Plexiglasformen sind außerdem mit einer Aluunterkonstruktion ausgestattet, die es erlaubt den Körper an die Stahlbetonwand zu hängen. In der Wand werden wiederum entsprechende Konsolen installiert. Da die einzelnen Körper unterschiedliche Größen aufweisen ist deren ungefähres Gewicht auch recht variabel. Die kleinste Form (1,75 x 1,25 x 0,56 m) im ersten Stockwerk wird maximal ein Gewicht von 30 kg erreichen. Die beiden weiteren Formen im zweiten (3,50 x 1,75 x 0,67 m) und dritten (3,50 x 2,00 x 0,85 m) Stockwerk werden sich zwischen 60 und 80 kg bewegen.

### Malerei

In den Plexiglasformen befinden sich bemalte Schichten ganz unterschiedlicher Materialien. Sie sind händisch hergestellt und unterliegen den klassischen Techniken der Malerei. Es werden unterschiedlichste Materialien als malerischer Untergrund verwendet, wie beispielsweise Latex, diverse Folien, Stoffe und Gießmassen (siehe hierzu auch das beigelegte Materialboard). Die dadurch entstehenden Strukturen verweisen auf den malerischen Gestus. Im Zusammenspiel ergeben die Farbflächen ein Wechselspiel zwischen Tiefen- und Oberflächenstrukturen. Die deutlich händisch ausgeführten Malflächen stehen im Kontrast zu den maschinell gefertigten Plexiglashohlkörpern. Hier ist der Bezug zwischen Technik und menschlichem Handeln (Gesten) bewusst gewählt, denn auch beim Forschen werden menschliche Gesten ausgeführt (Denken/ händische Gesten), welche wiederum mit technischen Mitteln unterstützt werden.





- 1 Aluminiumfahrgang  
mit integrierter LED-  
Beleuchtung und  
Wandlampe
- 2 Ringgehäuseform  
gerade
- 3 doppel-maltemale  
Rahmenten
- 4 Ringgehäuseform  
gekrümmt
- 5 Treppenaufwand
- 6 Metallstruktur
- 7 Ansicht nach außen  
Hohlräume mit Stahl als  
Kern, in Wandstärke
- 8 Ansicht nach innen,  
durchsichtig als Hohlraum,  
in Wandstärke
- 9 Beispiel Zellenanrichte

**Kennziffer 160413 „Objektträger“  
Michael Sailstorfer, Berlin**



**Erläuterungsbericht**

Der künstlerische Entwurf für das Zentralinstitut für Translationale Krebsforschung in München sieht eine skulpturale Installation im Atrium vor.

Unter dem Titel „Objektträger“ wird von der oberen Geschossdecke hängend eine 3 x 2,16 Meter große Skulptur aus umbrafarbem Plexiglas installiert. Formgebend ist die Architektur selbst, insbesondere das Oberlicht des Gebäudes.

Befestigt an einer Kette aus Edelstahl, erinnert die Konstruktion an ein Medaillon, eine Lupe, Linse oder ein Sonnenbrillenglas. Der Objektträger hängt frei im Raum. Das einfallende Sonnenlicht wird auf natürliche Weise durch das Plexiglas gestreut, wodurch sanfte, erdfarbene Lichtreflexe an der Innenfassade des Atriums entstehen.

Dabei verändert sich der Objektträger stetig im Angesicht des Lichts und eröffnet je nach Standort der Betrachter\*innen immer neue Perspektiven. Die Skulptur steht in ihrer Abstraktion für sich. Jedoch lässt sie Assoziationen an die Architektur des Gebäudes zu, sowie an die Forschungsthematik, die dem Zentralinstitut zugrunde liegt: die Zellstruktur, die Vergrößerung, das Sichtbarmachen. Das Kunstwerk stellt somit einen direkten Bezug zwischen Öffentlichkeit, Gebäude und Nutzung her und fügt sich mit seiner puristischen Eleganz harmonisch in seine Umgebung ein.

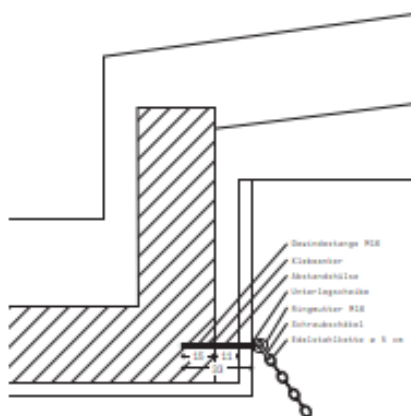
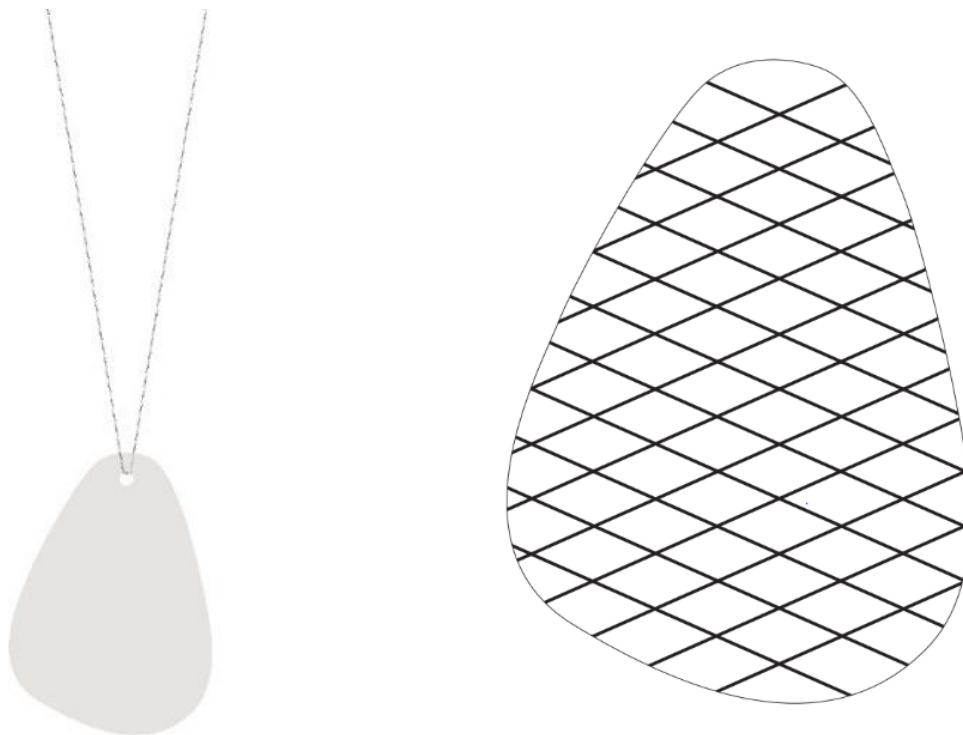
Durch die Installation inmitten des Atriums ist das Kunstwerk von allen Etagen aus gut sichtbar, wobei es vor allem in den Aufenthaltsbereichen der oberen Etagen präsent ist. Die Skulptur generiert Aufmerksamkeit und wird zum identitätsstiftenden Element des Neubaus mit hohem Wiedererkennungswert. Sie regt zum Austausch an; Form und Konstruktion erinnern dabei an etwas Vertrautes und erzeugen dennoch gänzlich unterschiedliche Verknüpfungen.

### Materialien

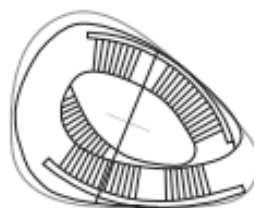
Der Objektträger besteht aus 100 % recyceltem Plexiglas mit polierten Schnittkanten in der Farbe Umbra 7C22. Die Kette ist aus poliertem Edelstahl gefertigt und entspricht den statischen Angaben. Abmessungen: 3 m Höhe, 2,40 m Breite, 2,5 cm Stärke  
Gewicht: 200 kg

### Installation

Die Installation erfolgt in der Attika des Oberlichts. In dem Beton der oberen Geschossdecke werden mithilfe von Klebeankern zwei M16-Gewindestangen befestigt. Auf die Gewindestangen wird jeweils eine Ringmutter geschraubt. Mithilfe von Schraubschäkeln wird die Edelstahlkette mit der Ringmutter verschraubt und somit fest verankert. Das Plexiglas-Objekt wird mit einer Lochbohrung (15 cm) versehen. Die Edelstahlkette wird durch das Loch gefädelt. Alle tragenden Elemente werden von einem Ingenieur berechnet und geprüft.



Befestigung in der Attika des Oberlichts, Schnitt, M 1:10



Treppenhaus, Grundriss, M 1:100



Treppenhaus, Schnitt, M 1:100



**Kennziffer 160817 „Cellular Nature“  
Quadrature – Juliane Götz und Sebastian Neitsch, Berlin**



Technologie durchdringt und verändert immer weitere Bereiche unseres Lebens. Dabei wird Technik und ihre Auswirkungen oft als kalt, rational, unnahbar oder auch unmenschlich beschrieben. Doch ist letztlich gerade technologisches Handeln die Grundlage des sogenannten 'menschlichen' Handelns und Denkens. Die Schöpfung und Anwendung immer neuer Technologien bildet das Fundament unserer Menschwerdung.

Das TranslaTUM mit seinem Fokus auf interdisziplinäre Forschungsmethoden, dem Einsatz und der Entwicklung neuester Technologien, wie digitalen Simulationen, Bildgebungsverfahren oder 3D-Druck, steht wegweisend für diesen rationalen, erfindungsreichen menschlichen Geist: Technologie als Gabe des menschlichen Verstands, als Hilfsmittel und als Heilmittel.

Das Kunstwerk Cellular Nature spiegelt durch die gewählte Gestaltung und Herstellungsweise diesen fortschrittlichen, zukunftsgerichteten Charakter des Instituts. Gleichzeitig dienen einzelnen Teile des Kunstwerks als Sitzmöbel, sie laden spielerisch zum Sitzen, Anlehnen und Verweilen ein. Die bunten, organischen Formen verweisen auf ihren „natürlichen“ Ursprung – und auf die Technologien, die zu ihrer Schaffung nötig sind.



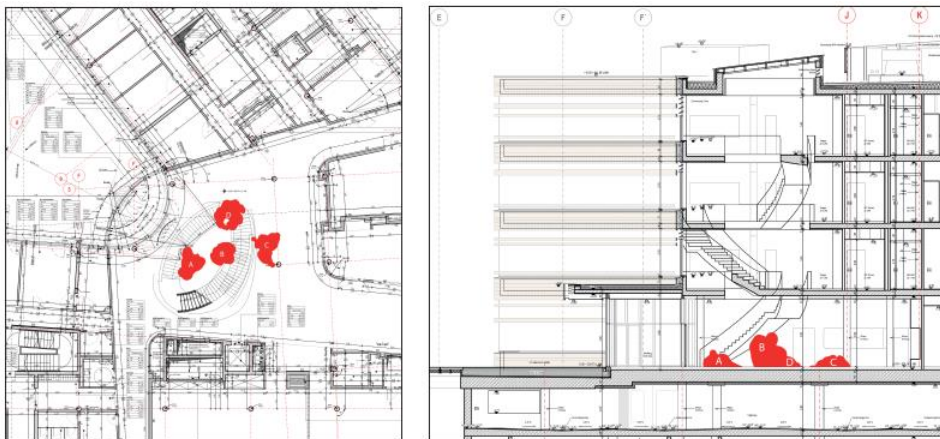
**Entwurfskonzept**

Technologie durchdringt und verändert immer weitere Bereiche unseres Lebens. Dabei wird Technik und ihre Auswirkungen oft als kalt, rational, unnahbar oder auch unmenschlich beschrieben. Doch ist letztlich gerade technologisches Handeln die Grundlage des sogenannten 'menschlichen' Handelns und Denkens. Die Entwicklung und Anwendung immer neuer Technologien bildet das Fundament un-



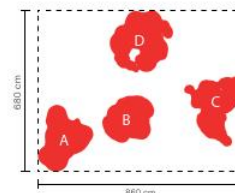
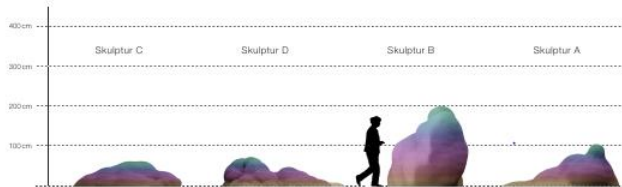
serer Menschwerdung. Das TranslaTUM mit seinem Fokus auf interdisziplinäre Forschungsmethoden, dem Einsatz und der Entwicklung neuester Technologien, wie digitalen Simulationen, Bildgebungsverfahren oder 3D-Druck, steht wegweisend für diesen rationalen, erfindungsreichen menschlichen Geist: Technologie als Gabe des menschlichen Verstands, als Hilfsmittel und als Heilmittel. Das Kunstwerk Cellular Nature spiegelt durch die gewählte Gestaltung und Herstellungsweise diesen fortschrittlichen, zukunftsgewandten Charakter des Instituts. Gleichzeitig dienen einzelnen Teile des Kunstwerks als Sitzmöbel, sie laden spielerisch zum Sitzen, Anlehnen und Verweilen ein. Die bunten, organischen Formen verweisen auf ihren „natürlichen“ Ursprung – und auf die Technologien, die zu ihrer Schaffung nötig sind.

Die vier amorphen Skulpturen basieren auf einem Algorithmus für zelluläres Wachstum namens „Cellular Automata“ - eine Art Simulation von Leben. Dieser Algorithmus dient unter anderem auch als eines der vielen Werkzeuge zum Verständnis der Entwicklung von Krebszellen. Die zugrunde liegende Struktur wird zunächst in einem virtuellen 3D-Raum simuliert und generiert und interagiert mit den architektonischen Grenzen von des Gebäudes. Aus den ersten Strukturen werden die vier Formen entwickelt und anschließend potenzielle Sitzbereiche ergonomisch anzupassen, um soziale Interaktionen zu ermöglichen. Die Transformation von Digital zu Analog erfolgt mit Hilfe neuester 3D-Druck Technologie, welche bisher hauptsächlich im architektonischen Bereich angewendet wird: ein additives Druckverfahren basierend auf Beton verleiht den Skulpturen ihre eigentümliche Erscheinung. Die Formen werden Reihe um Reihe aufgebaut, wodurch die charakteristische Rillenstruktur entsteht. Die Kolorierung verweist auf die Farbigkeit digitaler (medizinischer) Visualisierungen, Wachstumsdarstellungen aber auch photoakustischer Bildgebungsverfahren, ist jedoch durch die Übertragung in Pastelltöne ihrem direkten Kontext entzogen.



DARSTELLUNG DER SKULPTUR IN SCHNITT – MASSSTAB 1:30

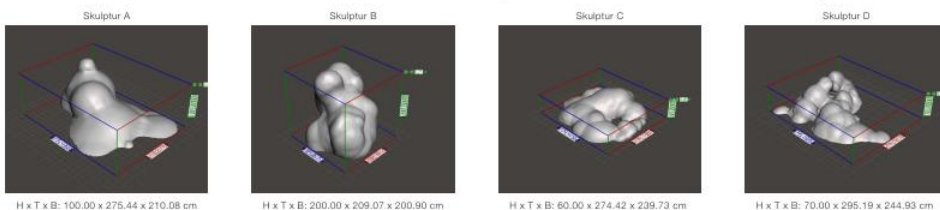
GRÖSSE DER GRUNDFLÄCHE – MASSTAB 1:50



DARSTELLUNG DER SKULPTUR – EINZELANSICHTEN & DETAILS

Die vier amorphen Skulpturen basieren auf einem Algorithmus für zelluläres Wachstum namens „Cellular Automata“ - eine Art Simulation von Leben. Dieser Algorithmus dient unter anderem auch als eines der vielen Werkzeuge zum Verständnis der Entwicklung von Krebszellen. Die zugrunde liegende Struktur wird zunächst in einem virtuellen 3D-Raum simuliert und generiert und interagiert mit den architektonischen Grenzen des Gebäudes. Aus den ersten Strukturen werden die vier Formen ent-

wickelt und anschließend potenzielle Sitzbereiche definiert, um soziale Interaktionen zu ermöglichen. Die Transformation von Digital zu Analog erfolgt mit Hilfe neuester 3D-Druck Technologie, welche bisher hauptsächlich im architektonischen Bereich angewendet wird: ein additives Druckverfahren basierend auf Beton verleiht den Skulpturen ihre eigentümliche Erscheinung. Die Formen werden Reihe um Reihe aufgebaut, wodurch die charakteristische Rillenstruktur erst im Herstellungsprozess selbst entsteht.



Skulptur A  
 H x T x B: 100,00 x 275,44 x 210,08 cm

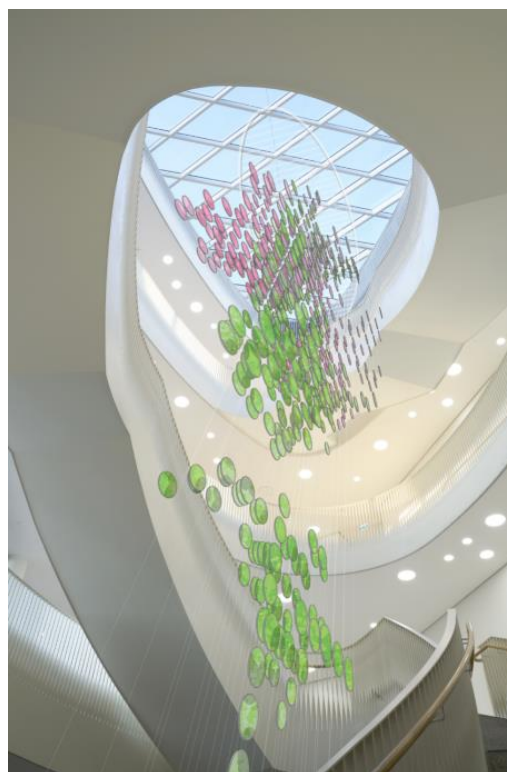
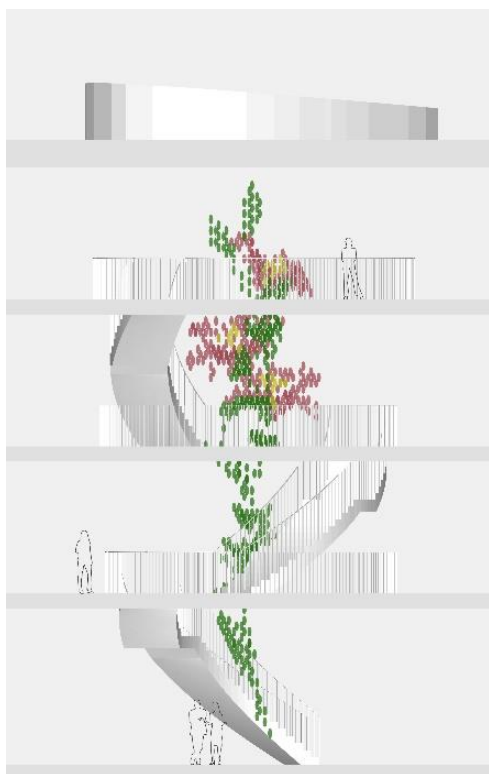
Skulptur B  
 H x T x B: 200,00 x 209,07 x 200,90 cm

Skulptur C  
 H x T x B: 60,00 x 274,42 x 239,73 cm

Skulptur D  
 H x T x B: 70,00 x 295,19 x 244,93 cm



**Kennziffer 835527 „Lilium Regale“  
Stefanie Herr, Barcelona**



**Standortwahl**

Unter den vier für ein Kunstwerk freigegebenen Bereichen verfügt das Atrium in seiner Funktion als kommunikatives Zentrum des Gebäudes und aufgrund seiner außergewöhnlichen, vollständig in Weiß gehaltenen Architektur über eine unwiderstehliche Strahlkraft. Die offene, geschwungene Treppe, selbst als eigenständiges skulpturales Objekt inszeniert, macht den Standort zu einer besonderen Herausforderung für die Auseinandersetzung zwischen Kunst und Architektur.

**Entwurfskonzept**

Für das Atrium des neuen Zentralinstituts für Translationale Krebsforschung der TU München (TranslaTUM) wird eine sich vom Erdgeschoss bis knapp unter das Oberlicht erstreckende Fotoskulptur in Form einer Lilie vorgeschlagen. Die als Königin unter den Blumen geltende Lilie steht für Anmut und Eleganz und ist seit jeher ein Symbol für Reinheit, Licht und Zuversicht. Wer eine Lilie überreicht, bringt dem Empfänger Respekt und Hochachtung entgegen – im übertragenen Sinne ist damit neben der Architektur und den Nutzern des Gebäudes vor allem die onkologische Forschung gemeint. Die kreisrunden Scheibenelemente, aus denen sich die Pflanze zusammensetzt, sind von der in Biologie und Medizin zur Kultivierung von Bakterien und anderen Mikroorganismen zum Einsatz kommenden Petrischale inspiriert. Auf Detailebene sollen in den TranslaTUM Laboren abfotografierte Zellkulturschalen als Bildmotive dienen und die Wissenschaftler so zu Co-Autoren des Kunstwerks machen. Interdisziplinäre wissenschaftliche Zusammenarbeit schafft den Nährboden, auf dem die Lilie – hier als Metapher für gemeinsame Ziele und Wissensstrukturen – gedeiht. Sollte ein Zurverfügungstellen bzw. Abfotografieren tatsächlicher Zellkulturschalen nicht möglich sein, wird auf alternative, im künstlerischen Experiment vorgefundene Strukturmuster zurückgegriffen. Im zentralen Galerieraum strebt die Blume geschossübergreifend dem (Ober-)Licht entgegen und ist in jedem der vier Stockwerke unterschiedlich erfahrbar. Im Foyer des Erdgeschosses ist zunächst nur ihr Stiel sichtbar. Gemeinsam mit einem ersten, sich entlang des zweiten Treppenlaufes entfaltenden Blatts, versteht er



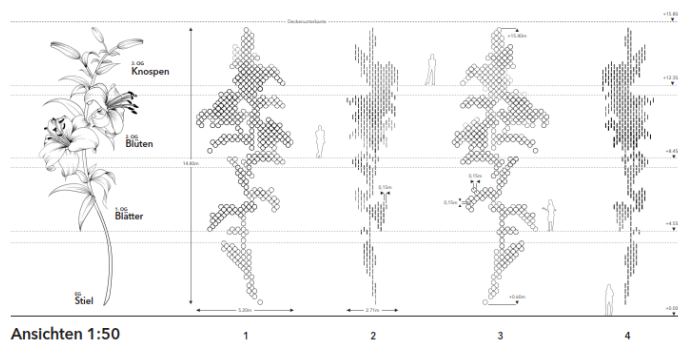


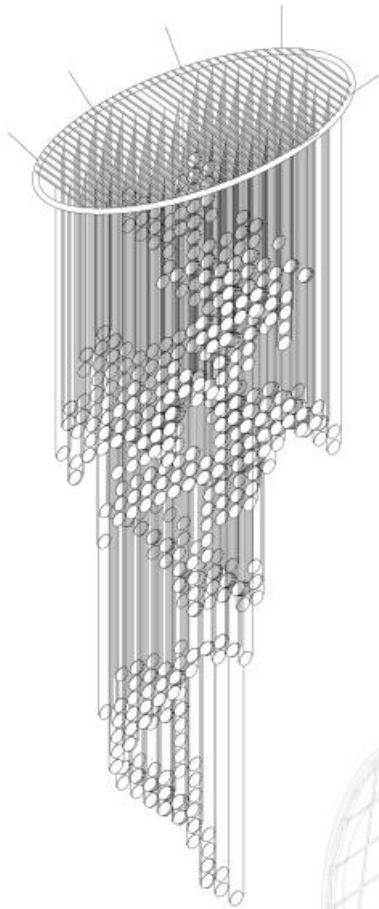
sich als eine einladende Geste, die Treppe hochzusteigen. Im ersten Obergeschoss verdichtet sich mit weiteren Blättern auch das Grün. Steigt man eine weitere Etage hinauf, zeigen sich die ersten Blüten, und es dominieren blassrote Farbtöne. Im dritten Obergeschoss schließlich bilden zwei noch geschlossene Blütenknospen den krönenden Abschluss und verweisen auf wissenschaftliche Errungenschaften in nächster Zukunft. Die Besonderheit des Standorts erlaubt es nicht, die Skulptur von einem festen Standpunkt in ihrer Gesamtheit zu erfassen, sondern zwingt den Betrachter, sich beim Treppenauf- und absteigen spiralförmig um sie herum und den Blick durch sie hindurch zu bewegen – entlang ihrer Längsachse betrachtet, löst sie sich nahezu auf. Der durch die komplexe Überlagerung von Transparenz und Opazität und ein lebendiges Licht- und Farbenspiel konstruierte Raum ist somit als Möglichkeitsfeld angelegt, in dem der Betrachter zum mitwirkenden Akteur wird.

### Materialwahl und Maße

Das Gesamtmaß der Fotoskulptur beläuft sich auf etwa 14.80m x 5.20m x 2.70m (Höhe x Breite x Tiefe, ohne Unterkonstruktion). In der Höhe reicht sie vom Erdgeschoss, beginnend 60cm über der Fußbodenoberkante, bis 40cm unter die Deckenunterkante des 3. Obergeschosses. Sollte das damit fast bis zum Boden herabhängende Kunstwerk die Verkehrssicherheit im Foyer beeinträchtigen, kann der Entwurf durch eine "Stielkürzung" bis zu 3m entsprechend angepasst werden. Für die Ausführung der aus insgesamt 763 einheitlich kreisrunden Platten zusammengesetzte Lilie wird als Hauptmaterial farblos transparentes, entspiegeltes Plexiglas® XT (B2 normal entflammbar) mit einer Plattendicke von 10mm und einem Durchmesser von 250mm vorgeschlagen. Alternativ kann auf Makrolon® Polycarbonat (B1 schwer entflammbar) zurückgegriffen werden. Beide Materialien sind sehr viel leichter und bruchsicherer als Glas. Auf farbloses, transparentes Plexiglas® wird vom Hersteller eine 30-Jahres-Garantie gegen Vergilbung und Lichtverlust gegeben. Es ist vorgesehen, die Platten einseitig 4/0-farbig mit ca. 25 unterschiedlichen, durchscheinenden Bildmotiven (kein Weißdruck) zu bedrucken. Obwohl Plexiglas® auch im UV-Direktdruck-Verfahren bedruckt werden kann, wird eine Oberflächenbehandlung mittels Folienkaschierung vorgeschlagen. Sie erhöht die Lebenserwartung enorm und beträgt bei Plexiglas® im Außenbereich durchschnittlich acht Jahre, im Innenbereich "deutlich länger". Damit ist eine Haltbarkeit des Kunstwerks von mindestens zehn bis fünfzehn Jahren gegeben. Bei der Montage werden die Platten in 12-Grad-Schritten gedreht, um so scheinbar 763 individuelle Bildmotive zu erhalten. Es dominieren Grün-, Blassrot- und Gelbtöne. Mit einer Gesamtfläche von rund 37,5m<sup>2</sup> beträgt das Gewicht der 763 Plexiglas®-Scheiben ca. 450kg.

Die Kunststoffplatten werden in 19 hintereinander angeordneten Vorhangebenen mittels eines Drahtseil-Befestigungssystems in Edelstahl abgehängt. Die 2mm starken und zwischen 2.30m und 15.30m langen Stahlseile werden dabei seitlich an den Scheiben entlanggeführt. Insgesamt wird für die Abhängung Drahtseil in einer Gesamtlänge von rund 3.350 m benötigt. In Anspielung an das Treppengeländer kommen hier idealerweise weiße Seile zum Einsatz. Das Gesamtgewicht aller das Abhängesystem ausmachenden Komponenten beläuft sich auf maximal 75kg. Für die zur Anbringung des Gesamtensembles erforderliche Unterkonstruktion schließlich wird ein von der Attika abgehängtes, die Form des Treppenauges aufnehmendes ellipsenförmiges Rundstahlrohr (etwa 6.00m x 3.00m) vorgeschlagen, auf dem marktgängige Führungsschienen angebracht sind.





### DAS KUNSTWERK IN ZAHLEN

#### Unterkonstruktion

Mit 4 - 8 Stahlseilen von der Attika abgehängtes ellipsenförmiges Rundstahlrohr, ~ 6,00m x 3,00m Abhanggitter, bestehend aus 68 (36)\* Führungsschienen, ~ 1,30m bis 3,00m Länge

#### Fotoskulptur

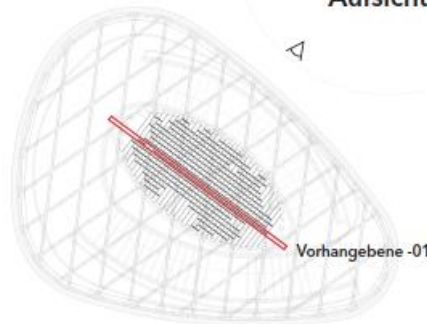
763 bedruckte, farblos transparente Plexiglas® XT Scheiben, Plattendicke 10mm, Ø 25cm mit ~ 25 unterschiedlichen, in 12-Grad-Schritten gedrehten Bildmotiven in insgesamt 19 Vorhangebenen  
 Gesamtfläche: ~ 37,5m<sup>2</sup>  
 Gesamtgewicht: ~ 450kg

#### Seil-Abhängesystem

436 (246)\* Schienengleiter  
 436 (246)\* Edelstahlseile Ø 2mm  
 Gesamtlänge: ~ 3350m (1940m)\*  
 Max. Seillänge: ~ 15,30m  
 Min. Seillänge: ~ 2,30m  
 Max. Last: 20 Plexiglasscheiben  
 Min. Last: 1 Plexiglasscheibe  
 1526 (1202)\* Displayhalter  
 436 (246)\* Endhülsen  
 Gesamtgewicht: max. 75kg

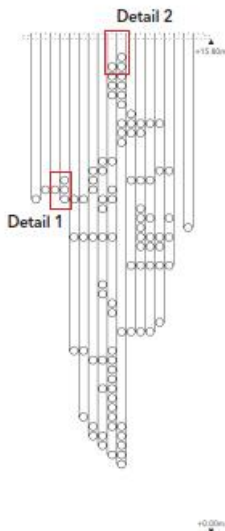


Aufsicht 1:50



### Druckmotive 1:2

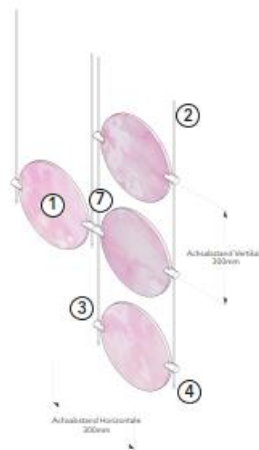
Idealerweise Fotografien von Zellkulturschalen aus den TranslaTUM-Laboren; alternativ - wie hier abgebildet - die Resultate künstlerischen Experimentierens mit Alkoholfarben



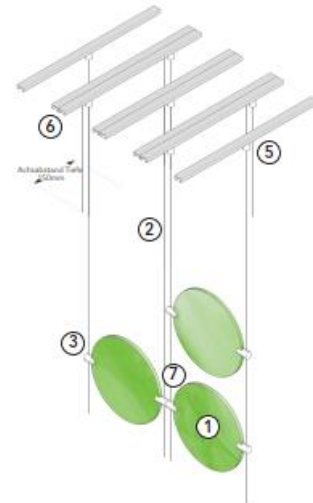
Vorhangebene 1:50

### Details 1:5

- 1 Bedruckte Plexiglas® XT Scheibe 10mm, Ø 250mm
- 2 Seitlich geführtes Drahtseil Ø 2mm (weiß/natur)
- 3 Displayhalter
- 4 Endhülse
- 5 Schienengleiter
- 6 Führungsschiene
- 7 \*Alternativ einfache Seilführung mit Doppelhaltern zur seitlichen Verkettung



Detail 1



Detail 2

**Kennziffer 261260 „moment“**  
**Thorsten Goldberg, Berlin**



Ähnlich wie der Augenblick bezeichnet der Moment ein nicht näher bestimmtes, kurzes Zeitintervall: In der Dauer eines Augenblicks erleben wir subjektiv Gegenwart und im Moment findet „Jetzt“ statt. Während der Augenblick die Zeitspanne beschreibt, in der wir die uns umgebende Gegenwart ansehen und als Jetzt erkennen, scheint der Moment ursächlich daran beteiligt – nicht im bloßen Ansehen, sondern durch unser Anstoßen erzeugen wir die Gegenwart. Moment (der ~) meint Zeitspanne wie auch Grund und Einfluss und Bewegung (das ~).

In der Wahrscheinlichkeitstheorie ist das Moment ein Erwartungswert für die Verteilung von Wahrscheinlichkeiten – eine Zufallsvariable. In Naturwissenschaften und Technik ist das Moment eine Kenngröße (N m) einer Verteilung, welche die Lage und Form dieser Verteilung beschreibt. Es sind Kraft- oder Drehmomente, als Produkt aus Kraft und Hebelarm oder das Trägheitsmoment, das die Trägheit eines starren Körpers gegenüber einer Änderung der Geschwindigkeit bei der Drehung um eine Achse angibt, oder das Impulsmoment, das die Auswirkung einer an einem Punkt angreifenden Größe beschreibt. Ein Moment ist gleich null, wenn weder beschleunigt, noch abgebremst wird, ein Körper sich also im mechanischen Gleichgewicht befindet und keine Kraft auf ihn ausgeübt wird.

Moment ist also nicht nur Zeitabschnitt, sondern Zeitspanne mitsamt Ursache oder das Produkt aus Kraft und Bewegung und verbindet also immer verschiedene Dimensionen zu einem Umstand.

Auf das Vordach des Forschungsgebäudes gesetzt, hält das verdeckte Wort bei jedem Eintreten an und weist auf den Begriff von Forschung und mehr noch auf das Konzept von Interdisziplinarität des besonderen Instituts hin. Die Verhüllung, das Abdecken des Wortes stellt den Begriff infrage oder hebt ihn auf („Umleitung“, „geöffnet“) – aber nur temporär. Denn im Verhüllen steckt gleichzeitig ein Neustart und eine Neubewertung (Reichstag, Denkmal). Es gilt also das Darunterliegende zu entdecken, bislang Unbekanntes zu finden, etwas Gesuchtes finden, etwas plötzlich wahrzunehmen (Moment hat auch etwas Erleuchtendes).

Der eigene Standpunkt verändert die Erscheinung des Objekts über dem Eingang und im Daraufzugehen verändert sich die Lesbarkeit besonders stark, indem die Umgebung sich in der spiegelnden Oberfläche verzerrt widerspiegelt und sich das Objekt auf dem Vordach in der Umgebung auflöst wie eine Bildstörung. Die Oberfläche gibt die Licht- und Farbveränderung des Tages wieder – sonnig oder bedeckt – und verändert sich nach Sonnenstand über den Verlauf eines Tages, indem die Sonne erst am späten Nachmittag den Eingang des Gebäudes erreicht.

Von Inneren des Hauses ist das Wort von seiner Rückseite zu sehen, die aufgrund des Radius anders gespannt ist.

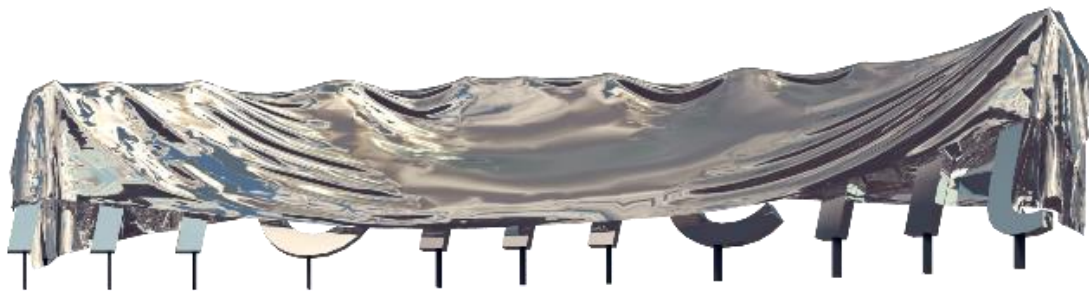
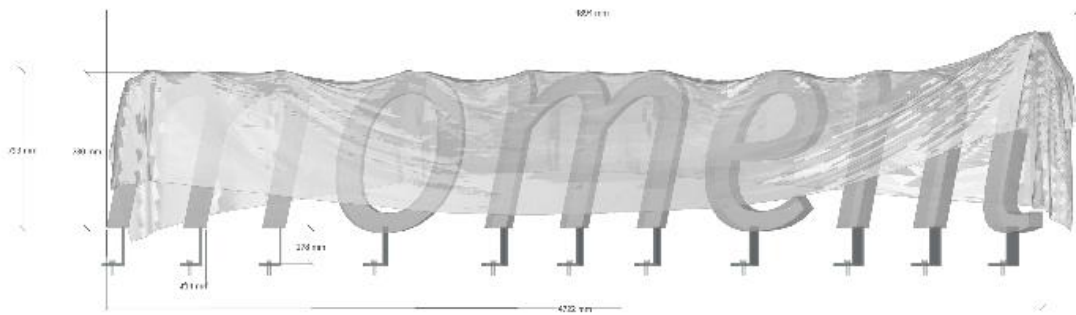
Moment ist ohne Artikel, kursiv als Meta Normal Italic (Erik Spiekermann, 1984) in Minuskeln gesetzt.

### **Herstellung**

Die Gestaltung der Decke / des Tuches geschieht als Mischform aus Modellbau, indem ein verkleinertes Modell von „moment“ als Gegenstand für den Faltenwurf aus feinem Stoff erstellt und anschließend 3D gescannt wird und direktem digitalem 3D Entwurf im Programm. Am Ende des Entwurfs steht ein digitales 3D Modell, aus dem eine 1:1 Form in geeignetem Material CNC gefräst wird. Die Form dient als Vorlage und Passobjekt für die Herstellung des silbernen Tuches aus Metall.

Ähnlich dem Prototypenbau in der Fahrzeugindustrie, wird das silberne Tuch segmentweise aus Edelstahlblechen in Handarbeit getrieben, immer wieder angepasst und anschließend verschweißt. Der sehr aufwändige handwerkliche Prozess vollzieht den Faltenwurf des feinen Stoffes genau in Metall nach. Die Buchstaben werden aus gekanteten Edelstahlblechen verschweißt. Stoff und Buchstaben erhalten außerdem ein inneres Gerüst, die Buchstaben bekommen ca. 150 mm Stahlschwerter mit angeschweißten Fußplatten unten angesetzt. Alle Einzelteile werden aus 3 mm Edelstahlblechen voraussichtlich Werkstoffnummer: WNr. 1.4571, AISI 316, V4A, (erhöhte Beständigkeit gegen Korrosion und Lochfraß) hergestellt und abschließend hochglanzpoliert. Ziel ist es eine spiegelnde Oberfläche

che zu erhalten, die Licht und Umgebung widerspiegelt und sich in der Umgebung auflöst. Die Skulptur wird auf die Attikaaufkantung gesetzt und über die Stahlschwerter mit angeschweißten Fußplatten in den Randbalken verbolzt und abgedichtet. Die Betonaufkantung wird neu verblecht. Alternativ zur Verschraubung in den Randbalken können die Stahlschwerter um das Attikablech herumgeführt werden und nach hinten bis in die Fläche verlängert werden und nur über die Last der Platten gehalten werden. Wir gehen von einem Gesamtgewicht von ca. 320 kg aus. Position und Größe ist in etwa wie hier angegeben, soll aber vor dem Bau anhand von einem 1:1 Modell vor Ort noch angepasst werden.





**Kennziffer 920628 „understanding weaving faults“  
Brigitte Schwacke, München**



Das Ziel der Krebsforschung ist es, die Wirkungsmechanismen der Zellveränderungen, die der vielfältigen Krankheit Krebs zugrunde liegen, besser zu verstehen. Es gilt also, die Webfehler im Reproduktionsprozess des menschlichen Körpers genauer zu begreifen, um sie im Idealfall zu verhindern oder ihre Folgen zu lindern.

understanding weaving faults will genau dieses Grundmuster als Kernziel der onkologischen Forschung ästhetisch erfahrbar machen. Wer diese Installation sieht, begreift auf ganz archaische Weise, worum alle Anstrengungen in diesem Institut kreisen: „Webfehler“ werden sichtbar, durchkreuzen das gleichmäßige Muster des Gewebes, stören die Vollkommenheit der Materialstruktur. Wie im Auge eines Hurrikans, der ruhenden Rotationsachse der energiereichen Bewegung des Sturms, wird die vorliegende Arbeit die in diesem Haus geleistete Forschung brennpunktartig verdichten.

### **Innen**

Der vorgesehene Ort für understanding weaving faults ist daher das Zentrum des Gebäudes, seine Eingangshalle mit dem Treppenhaus.

Das Gewebe wird über mehrere Stockwerke im „Auge“ des Treppenhauses hängen, hat eine klare, rechteckige Grundform, mit leichter Helixdrehung und teilweise chaotischen Binnenstrukturen. Weil der Draht mit der Hand und mit Hilfe von speziell angefertigten Metallnadeln gearbeitet und geknotet wird und das Material so zäh ist, bilden sich während des Fertigungsprozesses unweigerlich Verknotungen, die nicht wieder lösbar sind. So werden „Fehler“ eingeschrieben und machen die gleichmäßige Struktur lebendig. Der silbern eloxierte Aluminiumdraht wird das einfallende Licht des Glasdaches jeden Tag neu und anders aufnehmen. Seine netzartige Struktur wird je nach Standpunkt des

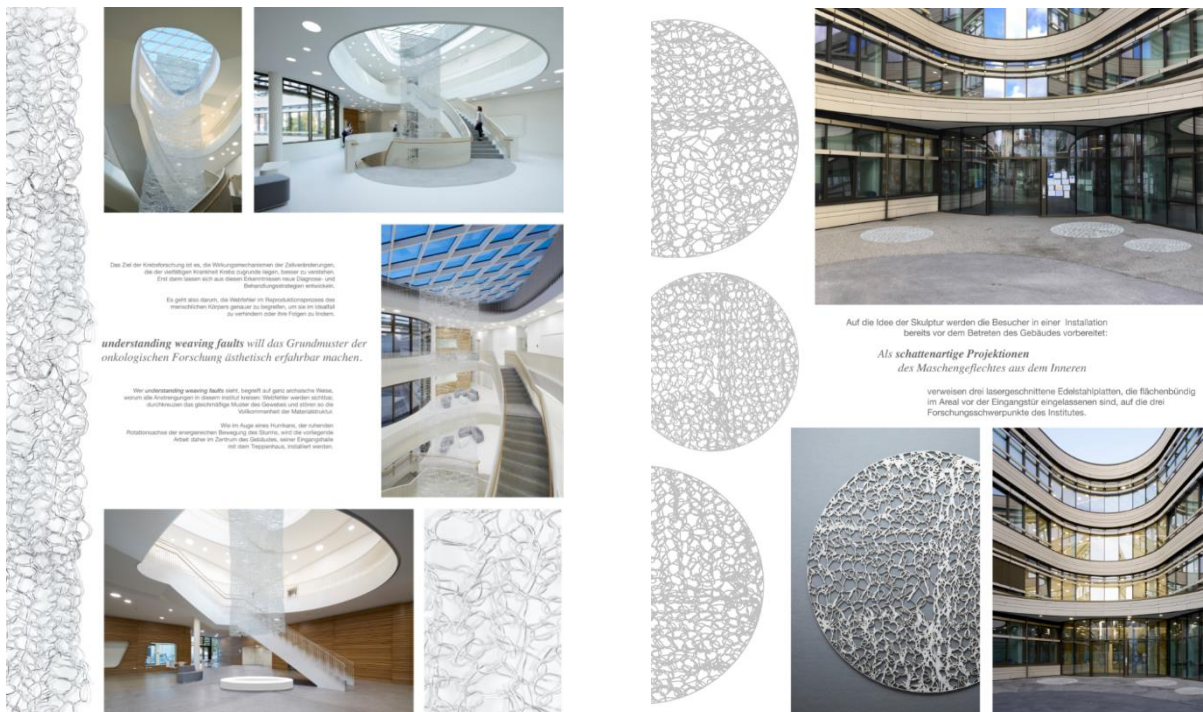
Betrachters im Treppenhaus mal offener und mal dichter wahrzunehmen sein – ein Wechselspiel zwischen Verdichten und Auflösen.

Der sich im Erdgeschoß unter dem Gewebe befindende Sockel bildet einen Ruhepunkt, ein Zentrum im Zentrum. Er ist so massiv ausgelegt, dass er Besuchern als Sitzplatz dienen könnte. Beim Betreten des Gebäudes wird von dort der Blick entlang der Drahtstruktur durch die Stockwerke zum Dach geleitet.

Die Architektur des Institutes ist mehr als nur ein funktionaler Baukörper. Die wellenartige Außenfassade, die geschwungenen Linien des Treppenhauses und der Treppen, die faszinierend konstruierten Geländer, all das zeigt: Den Architekten ging es nicht um eine schmucklose Funktionalhülle, sondern um ein positiv aufgeladenes, sorgsam gestaltetes Raumentsemble. Deshalb wird eine Skulptur geschaffen, die mit silbriger, tranzluzenter Leichtigkeit einen Denkanstoß formuliert ohne die sorgfältige Orchestrierung der architektonischen Elemente zu stören.

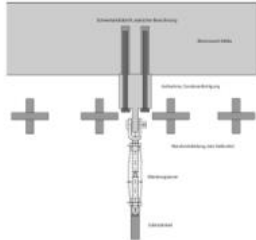
**Außen**

Wer sich dem Transla-TUM Gebäude nähert, dem begegnen zu beiden Seiten des Eingangs drei in den Boden eingelassene Edelstahlplatten, deren stegartige Strukturen an die im Inneren des Eingangsbereichs hängenden Geflechte erinnern, fast erscheint es, als sähe man hier schattenartige Projektionen des im Treppenhaus hängenden Gewebes auf dem Asphalt. Die drei kreisrunden, etwa anderthalb Meter großen Edelstahlplatten sind in eine Epoxyschicht eingelassen und liegen bündig im Boden des Eingangsbereichs. Jede von Ihnen steht für einen der drei Forschungsbereiche, um die sich die wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts gruppieren. Ihre Strukturen haben sie technologisch von abstrahierten Fotografien des im Inneren hängenden Geflechtes erhalten und erweitern so das Thema der skulpturalen Auseinandersetzung mit der Arbeit der Wissenschaftler.





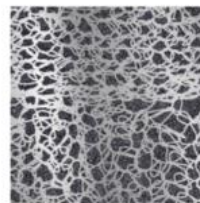
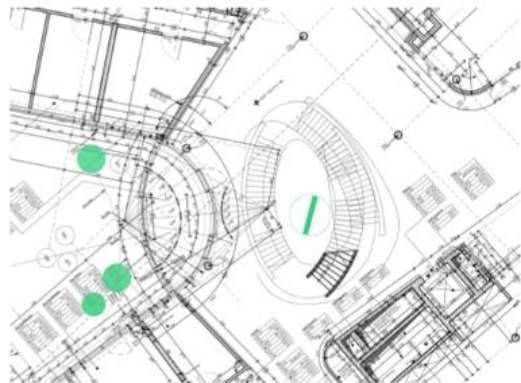
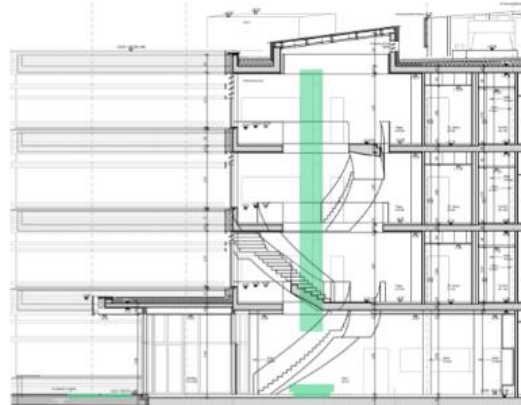
Befestigungseil, Edelstahl,  $\phi$  10 mm,  
 Länge nach Bedarf  
 beidseitig mit Wartenspannern verquetscht und  
 mittels Montagebeschlägen an der oberen  
 Betonwand (Attika) mit  
 Schwerlastankern laut Statiknachweis  
 befestigt.



Gewebe,  
 Aluminiumdraht, silbern eloxiert,  
 $\phi$  ca. 1,5-2,5 mm,  
 ca. 12000m, insgesamt ca. 100kg  
 ca. 1300 cm (H) x 230 cm (B) x 9 cm (T)

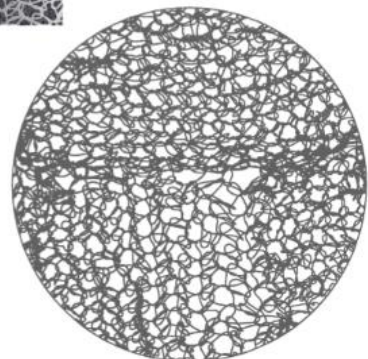
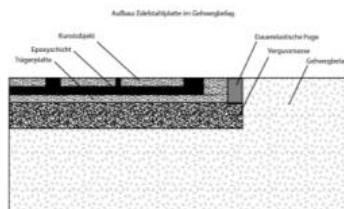
Dieses Gewebe wird mit der Hand gearbeitet.  
 Da sich durch den sperrigen Aluminiumdraht bei  
 der Herstellung der Drahtstruktur unweigerich  
 Fehlstellen bilden, die nicht korrigiert werden  
 können, wird das gleichmäßige Muster mit  
 Unregelmäßigkeiten versetzt sein.

Das von Tag zu Tag verschiedene, durch das Oberlicht  
 einfallende Licht wird von dem  
 silbern eloxierten Aluminiumdraht reflektiert.  
 Dadurch erscheint die Materialität des Gewebes  
 in immer wieder anderer Gestalt.  
 Gleißendes Weiß wechselt mit lichtem Grau, luzide  
 Transparenz wechselt mit stärkerer Körperlichkeit.



3 runde Edelstahlplatten,  
 V4A Stahl, Materialstärke 6 mm  
 2 x  $\phi$  148 cm und 1 x  $\phi$  115 cm  
 per CAD-Laser ausgeschnitten,  
 rutschfest angeschliffen,  
 witterungssicher mit Epoxy vergossen  
 und bündig in den Asphalt eingelassen.

Podest, Holz,  
 weiß lackiert,  
 gehärtete Oberfläche, belastbar,  
 $\phi$  ca. 250 cm, Höhe 35 cm  
 ca. 100 kg, großflächig aufliegend, keine Punktbelastung,  
 Schattenfuge am Boden





**Kennziffer 347003 „The Unknown“  
Andrea Böning, Berlin**



So hoch wie das Budget reicht. Das ist die Idee von The Unknown. Das Kunstwerk entwirft einen Forschungsprozess zur Findung der Höhe des Kunstwerks und spiegelt so die Translationale Krebsforschung wider. Die Translationale Forschung ist als Kombination aus Grundlagenforschung und anwendungsbezogener Forschung entstanden. Sie verbindet beide Disziplinen mit dem Ziel, Ergebnisse der Grundlagenforschung möglichst schnell in medizinische Anwendungen für den Menschen nützlich zu machen. Sie bewegt sich dementsprechend bi- und multidirektional zwischen verschiedenen Ebenen medizinischer Forschung. Ziel ist es, das Unbekannte im Krebs zu erforschen und die Erkenntnis anwendbar zu machen.

The Unknown ist ein senkrecht stehender konischer Stab, dessen Dimension offen ist. Diese unbekannte Größe, die nur durch die Realisierungssumme für die Kunst am Bau bemessen ist, ist zentrale Idee des Kunstwerks. Der Realisierungsprozess des Werkes wird zur Forschung nach der Höhe. Eingeraht wird diese Forschung durch die klare Form der Skulptur, ihre Materialität und ihre Positionierung auf dem Platz des Eingangsbereiches. Die Verortung ist idealerweise und quasi der Brennpunkt,

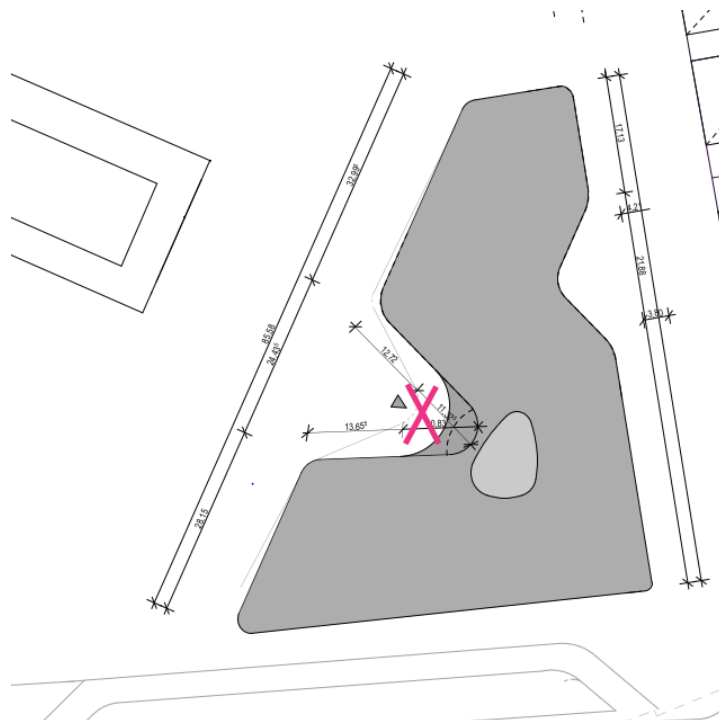
symmetrisch zum Scheitelpunkt und den Achsen des parabelförmigen Grundrisses. So geht das Kunstwerk eine wechselseitige Beziehung mit dem Gebäude ein. Es scheint, als würde das Gebäude dem Stab einen respektablen Raum geben und sich in einer Drehung im gleichmäßigen Abstand um ihn herumbewegen. Wie Logen eines Theaters ringen sich die Fensterreihen der Etagen und des Foyers um die Skulptur. Ihre Form ist abhängig vom Gebäude. Die Linien der Fassadengestaltung scheinen die Skulptur zu formen, zu drehen und umgekehrt scheint die Skulptur das Gebäude zu formen.

Der künstlerische Entwurf der Suche nach der Höhe entspricht einer Forschungsidee oder –absicht in der Wissenschaft. Diese Ideen werden vorerst immer wieder reflektiert und evaluiert. Das Ministerium für Forschung und Wissenschaft, Institutionen der EU oder die pharmazeutische Industrie entscheiden über Finanzierung. Analog wird genauso über die Umsetzung der Forschung entschieden, wie bei der Jury-Sitzung über die Umsetzung dieses Kunstwerk diskutiert wird. Dabei werden Ziel und Realisierbarkeit der Ideen kritisch betrachtet. Es wird gefragt, wie groß das Kunstwerk wahrscheinlich werden wird. Wie tief kann das Fundament sein, wie groß muss ein Sockel sein? Welche Wirkung wird die Skulptur entfalten? Jury-Mitglieder sind so implizit am Realisierungsprozess von The Unknown beteiligt und forschen gedanklich mit.

Im Entwicklungsprozess, in dem alle erforderlichen Expertisen einbezogen werden, wird in Abhängigkeit des Budgets die maximale Höhe festgestellt werden. Dabei gilt es nach allen Regeln des Ingenieur- und Bauwesens vorzugehen. Vom Entwurf über die Planung, die Prüfstatik, die Baugenehmigung bis zur Ausführung agieren alle involvierten Bereiche und Gewerke im gegenseitigen Austausch und Abhängigkeit. Sie sind als Teil des Projektes zu verstehen. Mit der Feststellung der Höhe wird ein Ergebnis, ein Resultat gefunden. Es wird als Skulptur manifestiert und erinnert, dass ein Resultat nur eine Momentaufnahme in der sich immer weiter entwickelnden Wissenschaft ist.

Die Skulptur steht mit seiner abstrakten Form für das Unbekannte, das es zu erforschen gilt und das immer wieder hinterfragt werden muss. Die Geschichte der Realisierung wird erzählt werden. Sie wird im Sinne einer transparenten Forschung im Gebäude dauerhaft in Form einer Dokumentation präsentiert und online zugänglich sein.

In The Unknown liegt die Ambivalenz und gleichzeitig die Herausforderung der Translationalen Krebsforschung: Es gilt die Freiheit der medizinischen Grundlagenforschung -Ideen mit unvorhersehbarem Ergebnis- zu schützen und sie gleichzeitig mit der Orientierung an ökonomisch verwertbaren Ergebnissen sinnvoll zu verbinden.



- ENDE DER DOKUMENTATION -